

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit  
Wissenschaftler\*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Genderforschung  
von Prof. Dr. Melanie Kubandt

## **Inhalt**

Genderforschung.....	2
Theorietradition .....	3
Fragestellung .....	5
Methodischer Zugang .....	6
Projektbeschreibung .....	7
Textvorschlag.....	8

## Genderforschung

Genderforschung. Das ist gar nicht so einfach, das zu erklären. Denn es fängt eigentlich schon mit dem Begriff Gender an. Für viele hier im deutschsprachigen Raum ist es relativ schwierig zu wissen, was ist denn Gender eigentlich? Und warum heißt es in Deutschland Genderforschung und nicht mehr so wie üblich Geschlechterforschung? Das beruht auf der englischen Differenzierung zwischen Sex und Gender. Das ist eine Unterscheidung, dass man einerseits Geschlecht als sozusagen biologische Grundlage, als biologisches Geschlecht mit dem Begriff Sex bezeichnet im englischsprachigen Raum und Gender eher für das soziale Geschlecht die Formulierung wählt. Und das hat man tatsächlich auch übernommen im deutschsprachigen Raum, weil man sagte: Wenn man vom Geschlecht spricht, dann ist es schwierig zu gucken, was ist denn jetzt eigentlich gemeint. Und die Genderforschung, die setzt sich eben vorwiegend eben mit der sozialen Rolle in der Gesellschaft auseinander, historisch gesehen von Männern und Frauen, aber eben auch im Kontext der aktuellen Diskussionen um das dritte Geschlecht oder die dritte Geschlechtsoption. Eben welche Rolle, welche Zuschreibungen, welche Stereotype, welche Möglichkeiten, welche Begrenzung und welche Benachteiligungen sind denn mit Gender verbunden? Und da liegt der Fokus eben bei der Genderforschung darauf. Aber man muss sagen: Es gibt nicht nur eine Genderforschung. Die ist ein sehr zerplücktes Feld sozusagen, weil es aus ganz vielen Disziplinen gespeist wird. Es ist nicht ... sie ringt manchmal auch noch um diesen eigenen disziplinären Kontext. Gibt es an einigen Universitäten als eigene Disziplin, ist aber häufig auch angedockt eben an beispielsweise ... an die Ökonomie, an die Medizin, auch an die Biologie. Aber vorwiegend im deutschsprachigen Raum eher in den Sozialwissenschaften und den Kulturwissenschaften. Und es ist eben so dadurch, dass die Genderforschung ist im Grunde aus den Women Studies in den sechziger Jahren in den USA entstanden aus den Frauenrechtsbewegungen. Also hat im Grunde auch einen politischen Ursprung. In den achtziger Jahren gab es dann die ersten Disziplinen hier auch in Deutschland. Also die Verordnungen auch an Universitäten, an der Humboldt-Universität, das war eine der Ersten eben und wo es auch Studiengänge gab hierzu. Und es ist eben so dadurch, dass es eher auch politisch zumindest historisch bedingt ist, ist es häufig sehr eng auch an Fragen der Geschlechtergerechtigkeit orientiert. Das heißt, Forschungen in der Genderforschung setzen sich sehr viel mit Machtkritik auseinander, mit gesellschaftlichen Positionierungen, mit Möglichkeiten des Zugangs oder auch Begrenzungen des Zugangs. Man muss allerdings sagen, dass mittlerweile ist es so, dass die Genderforschung nicht nur interdisziplinär ganz viele unterschiedliche Kontexte sich ansieht, wo Geschlecht zum Thema wird und wie es auch zum Thema wird oder wo es vielleicht auch de-thematisiert wird. Dass es mittlerweile eine sogenannte Verschiebung von sozialen Differenzlinien auf mehrere Differenzlinien gibt. Das heißt, dass Geschlecht nicht mehr nur singular in die

Betrachtung gerät, sondern intersektional, also in der Verschränkung. Beispielsweise mit anderen Differenzlinien. Da ist typischerweise die Trias Gender, Race, Class. Dass man sich das anguckt und eben dass man Diversity-Ansätze sich anguckt. Also im Grunde die Trias Diversity, Heterogenität, Intersektionalität. Das sind so die typischen Entwicklungen, wo meist auch Geschlecht mitberücksichtigt wird, aber nicht nur. Das heißt, der Fokus geht immer mehr hin zu gucken, wie verschränken sich Differenzlinien mit anderen Differenzlinien. Und da setzt eben der Fokus auf der Genderforschung an. Allerdings ist es tatsächlich auch wichtig, auch singular noch Geschlecht oder Gender in den Fokus zu nehmen, weil es eben tatsächlich Tendenzen bis heute gibt der De-Thematisierung. Also dass man das eher abtut als wäre es nicht wichtig. Aber es ist tatsächlich ein ganz relevanter sozialer Platzanweiser, auch in unserer heutigen Gesellschaft, und hat natürlich mit vielen kulturellen und historischen Veränderungen zu tun. Und deswegen ist es auch so wichtig, dass Genderforschung sowohl unikatig als auch die Interdependenzen und die Verschränkungen mit anderen Differenzlinien in den Blick nimmt.

## **Theorietradition**

Also da ist es ähnlich eigentlich wie bei der Genderforschung, dass man nicht sagen kann, es gibt die eine Genderforschung oder es gibt die Theorietraditionen, weil es eben so ist, dass es sehr interdisziplinär ist, dass aus vielen Kontexten und vielen Disziplinen gespeist wird. Es ist so, dass es natürlich viele Einflüsse auch aus der Soziologie kommen. Gerade so Fragen der Konstruktion, des Konstruktivismus. Auch aus der Philosophie, aus der Linguistik. Also tatsächlich sehr viele Theorie-Traditionen, die bis heute reinwirken und je nach Disziplin natürlich auch noch andere Kontexte. In der erziehungswissenschaftlichen Genderforschung ist es so, dass man sagen kann, man kann vier grobe Strömungen unterscheiden. Also primär ... früher gab es eher so differenztheoretische Ansätze und gleichtheoretische Ansätze. Die haben sich sehr mit der Frage auseinandergesetzt, wie ist das Verhältnis Natur und Kultur? Also wie werden Geschlechterdifferenzen gespeist durch biologische Grundlagen oder durch historische, kulturelle Veränderungen?

Dem liegen quer zwei andere Theorietraditionen oder Diskurslinien, wie man es auch nennen möchte. Einmal die Diskurslinie des Konstruktivismus und des sogenannten Dekonstruktivismus. Und der Konstruktivismus speist sich unter anderem aus der Ethnomethodologie oder aus interaktionistischen soziologischen Theorien und ist vielleicht bekannt unter dem Schlagwort auch „doing gender“. Also, dass man sich angucken möchte, wie wird Geschlecht im Alltag konstruiert? Also wie stelle ich es da, wie wird es mir auch zugeschrieben von Anderen und mit welcher Bedeutung wird das verknüpft? Der Dekonstruktivismus, der basiert unter anderem auf

den poststrukturalistischen Arbeiten des Sprachphilosophen Jacques Derrida, der eben gesagt hat: Unsere abendländische Philosophie und die Tradition ist eher binär geprägt. Also es gibt binäre Kategorien in unserer Gesellschaft, die häufig hierarchisch angesetzt sind und beispielsweise auch Mann, Frau ... und der eher machtkritisch geguckt hat. Beispielsweise auch die Arbeiten von Foucault gehen in eine ähnliche Richtung eben im Hinblick auf den Dekonstruktivismus. Und da ist eine der bekanntesten Vertreter:innen im Grunde Judith Butler, die an diesem Kontext ansetzt und eben hinterfragen möchte, mit welchen Logiken, mit welchen Bedeutungen wird Gender oder Geschlecht eben verknüpft – oder wie auch nicht. Wie wird es zum Thema und wie auch nicht?

Das sind so vier grobe Strömungen, die auch bis heute nach wie vor bedient werden. Aber man muss tatsächlich sagen, es gibt nicht die einen Theorietraditionen, sondern es gibt unterschiedliche Kontexte dadurch, dass Geschlecht eben so eine zentrale soziale Dimension ist, auch in der Gesellschaft, und auch mit den Geschlechterordnungen eine sehr große Relevanz hat, wird es eben aus vielen Bereichen gespeist. Und es kommen auch immer wieder neue Kontext hinzu. Und wie ich im Kontext der Eingangsfrage zur Genderforschung auch schon gesagt habe, geht der Fokus immer mehr auf die Verschränkungen. Und da sind dann Arbeiten beispielsweise von Crenshaw sehr wichtig, die so diesen Intersektionalitätsansatz mit in die Diskussionen mit hineingebracht haben.

Wichtig ist vielleicht, weil es häufig dann doch zu Verschwimmungen kommt, dass man den Konstruktivismus und den Dekonstruktivismus unter einen Begriff subsumiert, also sagt Dekonstruktivismus oder Konstruktivismus. Dem Konstruktivismus geht es aber eher um eine sogenannte Rekonstruktion von Geschlechterkonstruktionen. Das heißt, eher um die Beschreibung. Also in der Ethnomethodologie geht es um die Beschreibung von Alltagspraktiken. Wie wird es hergestellt? Und die Ethnomethodologie ist eher indifferent. Also sie bewertet erstmal nicht, sondern beschreibt erstmal nur. Also so gesagt eine Rekonstruktion. Und bei der Dekonstruktion geht es auch um das Aufbrechen von bestehenden Logiken und auch um eine Machtkritik. Also da geht es auch um diese hierarchischen Verhältnisse, die in Frage gestellt werden. Und deswegen gibt es eben Vertreter:innen der Genderforschung, die dann doch eher zwischen konstruktivistischen und dekonstruktivistischen Ansätzen unterscheiden.

## Fragestellung

Also eine Fragestellung in der Genderforschung, das ist sehr, sehr komplex. Weil im Grunde gibt es nicht die Fragestellung für Geschlecht. Weil je nachdem: Ist es eine Identitätskategorie, die in den Fokus gerät? Ist es als Strukturkategorie? Geht es um Geschlechterverhältnisse? Gibt es völlig unterschiedliche Fragestellungen. Wenn wir jetzt beim doing gender bleiben, also bei der Konstruktion im Alltag, ist eine typische Frage: Mit welchen Bedeutungen ... also wie wird Geschlecht im Alltag zum Thema und mit welchen Bedeutungen verknüpft? Und eine interessante Studie, die Garfinkel in den sechziger Jahren durchgeführt hat, war eine sogenannte Transsexuellen Agnis ... also die Transsexuellen-Agnis-Studie. Er hat eben eine Mann-zu-Frau-Transsexuelle begleitet im Alltag und hat eben geguckt: Was und wie muss sie agieren, um als Frau wahrgenommen und akzeptiert zu werden? Also er konnte dadurch gut aufzeigen, dass es eben viel die Darstellungsweisen sind und auch so kleine Regeln im Alltag, sogenannte Ethnomethoden, die eben erst legitimieren, als Frau anerkannt zu werden oder eben als Mann. Also das nicht nur die biologische Zuschreibung sehr wichtig ist, sondern es geht gerade um so kleine Regeln, was darf wer in welcher Konstellation. Und das ist so eine typische Frage, so: Wie wird Geschlecht konstruiert und mit welcher Bedeutung?

Dann gibt es zum Beispiel auch ... wenn man machtkritisch guckt, wie wird es zum Thema, wie wird es nicht zum Thema, was dominiert Diskurse? Und da kann man sich beispielsweise Bildungspläne angucken und rekonstruieren oder auch dekonstruieren: Wie wird Geschlecht dort zum Thema? Und das sagt natürlich dann viel aus, wenn Geschlecht nur immer als Differenzen und immer als biologisch determiniert angesehen werden, dann werden andere Diskurse nicht berücksichtigt. Und das wäre beispielsweise so eine Forschungsfrage, die man sich angucken kann. Oder dass man sich anschaut ... gerade natürlich in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung oder Genderforschung geht es häufig auch um die Bedeutung der Differenzlinien in Bildungsinstitutionen. Also wie wird das in KITAS zum Thema? Wie wird das in der Schule zum Thema? Wie ist es in Peergroups beispielsweise? Wie wird es von Lehrpersonen ... wie werden .... je nachdem die Geschlechter auch vielleicht unterschiedlich adressiert, erhalten Möglichkeiten oder Benachteiligungen? Das sind so Forschungsfragen, die eben auch im Kontext von Geschlechtergerechtigkeit dazu führen können, dass dann auch Benachteiligungsstrukturen aufgedeckt werden und man dafür sensibilisiert wird, eben wo auch in der gleichberechtigten Gesellschaft doch noch Aspekte sind. Und das kann sowohl Männer als auch Frauen betreffen. Das ist nicht nur singular immer die Benachteiligung von Frauen oder Mädchen, sondern das kann je nach Kontext ganz, ganz unterschiedlich sein. Und da braucht es eben auch die Genderforschung, die genau hinguckt: Wie wird etwas zum Thema und welche Folgen hat es dann auch für die beteiligten Akteur:innen?

## Methodischer Zugang

Also dadurch, dass die Genderforschung, wie gesagt, eben sehr interdisziplinär ist, gibt es natürlich unterschiedlichste methodische, methodologische Zugänge zu Gender oder auch in der Geschlechterforschung. Es ist tatsächlich so, in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung kann man schon sagen, dass es eher einen Primat der qualitativen Zugänge gibt derzeit. Das war auch schon mal anders, als dann Geschlecht eher noch so als eine deterministische Kategorie gesehen wurde und eben dann als Kategorie mit berücksichtigt wird, natürlich auch in quantitativen Studien. Aber man muss tatsächlich sagen, dass es häufiger Untersuchungen gibt beispielsweise so doing-gender-Untersuchungen, die arbeiten primär ethnografisch. Also mit teilnehmender Beobachtung, weil man natürlich in der Mikro-Perspektive gucken möchte: Wie wird es im Alltag hergestellt? Und dann muss man natürlich auch partizipieren am Alltag. Dann gibt ... also die sind sehr dominant aktuell. Aber das ist auch immer Moden unterworfen. Das ändert sich auch immer wieder. Interviewforschung gibt es dazu. Dann gibt es Gruppendiskussionen, dass man eben auch kollektive Orientierungen sich angucken möchte. Und da gibt es mittlerweile auch Forscher:innen, die eben auch diskursive Praktiken im Rahmen von Gruppendiskussionen sich ansehen. Also eine Verknüpfung von Praxisformationen mit Diskursformationen sich anschauen. Aber natürlich auch ganz viel Diskursanalysen, natürlich in dekonstruktivistischer Tradition die Arbeit mit Texten. Zu gucken: Wie wird etwas zum Thema? Aber auch in Schulbüchern, in Lehrmaterial, also, dass man sich dann eben das angucken kann. Und was vielleicht auch damit zu tun hat, warum eher qualitative Methoden überwiegen: Es gibt ein erkenntnistheoretisches Problem bei der Genderforschung, mit der diese umgehen muss. Das wird unter dem Schlagwort „Differenz-Dilemma“ manchmal besprochen oder auch unter dem Fachbegriff „Reifikation“. Und Reifikation steht für Vergegenständlichen. Etwas verfestigen sozusagen. Und die Gefahr ist eben, dass Forscher:innen durch ihren Forschungszugang im Grunde das herstellen, was sie untersuchen möchten. Also, dass im Grunde, wenn ich nach Differenzen gucke, werde ich immer auch welche finden, also eben das sogenannte Differenz-Dilemma, und sehe dann eventuell gar nicht innerhalb von Kohorten – also innerhalb von Jungen oder Mädchen oder Männer oder Frauen – die Varianzen, indem ich die nicht in den Fokus nehme und verstärke etwas, was aber eher mit meinen Fokus zu tun hat und weniger mit den tatsächlichen Unterschieden oder Gemeinsamkeiten. Das ist ein großes Problem. Dass ein Fokus auf Zweigeschlechtlichkeit beispielsweise die auch gerade mit produziert. Da sind wir auch beim doing gender. Und eben auch bei der Subjektivität von Forscher:innen, dass man da eben auch aufpassen muss, wie bringe ich das Thema denn mit rein und ist es eher eine Aussage des Feldes, das ich untersuche, oder ist es eher meine Perspektive, die ich auf Geschlecht habe? Das heißt: Gucke ich eher machtkritisch, dann werde ich natürlich auch nur diese Dinge sehen. Oder gucke

ich eher indifferent und beschreibe, dann kann ich vielleicht Strukturen nicht mit in den Blick nehmen oder bin zu wenig machtkritisch. Das ist eben auch ein Problem. Und das ist einfacher in qualitativen Methoden einzuholen oder zumindest zu berücksichtigen, indem ich beispielsweise in der Ethnographie den Akteur:innen im Feld die Möglichkeit gebe, selber Geschlechterkonstruktionen zu zeigen. In Fragebogen-Erhebungen ist es natürlich aufgrund der Standardisierung eng geführt und dann gebe ich zu viel vor, was es natürlich schwierig macht. Und deswegen ist so meine These, ist der überwiegende Zugang über die qualitativen Methoden unter anderem eben auch diesem Sachverhalt geschuldet.

## **Projektbeschreibung**

Eine meiner größten Studien bisher war eine Studie in einer Kindertageseinrichtung zu doing gender in der KITA. Und da habe ich mir Geschlechterkonstruktionen von Eltern angesehen im Alltag, von pädagogischen Fachkräften und eben von den Kindern. Und habe aber auch meine Forschungszuschreibungen eben reflektiert. Also im Grunde bei allen Personen im Feld geguckt: Wie wird Geschlecht von ihnen zum Thema, wie wird es nicht zum Thema? Und das Interessante war, dass vorwiegend die Kinder eher weniger binär argumentiert haben. Also sie haben dann Zwischenformen, sie sind Jungen-Mädchen, Mädchen-Mädchen, weil sie immer wieder konfrontiert waren mit der Zuschreibung es gibt Mädchen und Jungen. Aber sie haben damit gespielt. Oder sie haben im Alltag beispielsweise gezeigt: Wir spielen heute Jungen gegen Mädchen, aber haben einzelne Kinder immer individuell gefragt: Bei welcher Gruppe bist du? Wozu ordnest du dich zu?

Bei den Erwachsenen war es eher so: Die Eltern haben sich immer wieder mit der Frage beschäftigt, Natur oder Kultur. Es sind Unterschiede angeboren oder eher kulturell bedingt. Und haben so ihren eigenen Einfluss eher in den Hintergrund gesetzt. Und bei den Fachkräften war es interessant, da hat sich die Dominanz von Weiblichkeit gezeigt. Die haben immer gesagt: Geschlecht spielt auf Ebene der Fachkräfte keine Rolle. Bis ... – es waren aber ausschließlich weibliche Fachkräfte – bis dann ein Mann in die KITA kam, der eben besonders wurde. Darin zeigt sich, dass die Normalität von Weiblichkeit so in den Hintergrund trat, dass es eben zur De-Thematisierung von Geschlecht kam. Und ich habe ausgewertet mit der Grounded Theory und mit Sequenz-Analysen und konnte eben auch zeigen, dass eine Differenzperspektive auf Unterschiede überwiegt und dass Fachkräfte häufig Differenzen zuschreiben, aber das eben mehr aussagt über das, wie die Fachkräfte über Kinder denken und die Kinder viel, viel offener und flexibler agiert haben.

## Textvorschlag

Es gibt sehr, sehr viele richtungsweisende Texte. Und da muss man tatsächlich notwendigerweise eine Auswahl treffen. Also ich würde sagen, der sehr richtungsweisend war, war natürlich der von Simone de Beauvoir, „Das andere Geschlecht“ von 1949 im Französischen erschienen. Das hat natürlich erstmal aufgeworfen so diese Kontroversen mit biologischem und sozialem Geschlecht und der Bedeutung, dass man eben erst zum Geschlecht wird und das gar nicht hat sozusagen. Das ist ein wichtiges ... dann natürlich die Arbeiten von Harold Garfinkel eben zur Ethnomethodologie, seine „Studies in Ethnomethodology“ von 1967 und natürlich Arbeiten von Erving Goffman. Im deutschsprachigen Raum war wirklich sehr, sehr einprägsam und sehr viel rezipiert worden ist natürlich von Judith Butler, „Das Unbehagen der Geschlechter“ von '91. Ein sehr wegweisender Text, ein ganzes Buch. Auch die Arbeiten von Carol Hagemann-White in Deutschland natürlich, aber auch internationale eine große Schlagkraft gehabt. Ich würde allerdings einleitend empfehle ich tatsächlich einen Text von Regine Gildemeister, „Doing Gender“. Die sozialen Praktiken der Geschlechterunterscheidung sozusagen. Weil das ein schöner Text ist, der genau beschreibt, wie diese doing-gender-Prozesse sich vollziehen. Was heißt eigentlich Geschlecht als soziale Konstruktion? Weil es da ganz viele Missverständnisse immer gibt. Und man denkt, etwas ist konstruiert, dann ist es beliebig. So ist es eben nicht. Es ist vielleicht kontingent, das heißt, es könnte eben auch anders sein. Es ist aber auf keinen Fall beliebig. Und das beschreibt der Text von Regine Gildemeister sehr, sehr schön und ist aus meiner Sicht ein sehr guter Einstiegstext, wo man sich dann an die anderen Texte dann im Nachhinein noch heranhandeln könnte.